

Niedere Schulen im 18. Jahrhundert

# Berner Forschungen zur Regionalgeschichte

Herausgegeben von  
André Holenstein, Christian Rohr,  
Heinrich Richard Schmidt

Band 17

Masterarbeit in Geschichte der Frühen Neuzeit  
bei Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt,  
Bern im Juli 2013

David Pfammatter

Niedere Schulen im 18. Jahrhundert

Gegenüberstellung von katholischer und  
reformierter Schulrealität im Fricktal und im  
Unteraargau

Verlag Traugott Bautz

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2011  
ISBN 978-3-88309-879-3

## Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>8</b>
	1.1 Thema .....	8
	1.2 Forschungsstand .....	10
	1.3 Fragestellung .....	20
	1.4 Quellenkorpus und Methode.....	23
<b>2.</b>	<b>DIE SCHULWIRKLICHKEIT DES 18. JAHRHUNDERTS</b>	
	<b>IM KATHOLISCHEN FRICKTAL</b> .....	<b>26</b>
	2.1 Politische und ökonomische Voraussetzungen .....	26
	2.1.1 <i>Die territorialpolitischen Verhältnisse im Ancien Régime</i> ...	26
	2.1.2 <i>Das Fricktal unter der Herrschaft von</i>	
	<i>Habsburg-Österreich</i> .....	27
	2.1.2.1 <i>Die politische Einbindung des Fricktals in das</i>	
	<i>Habsburgerreich</i> .....	27
	2.1.2.2 <i>Lokalismus oder absolute Herrschaft?</i> .....	29
	2.1.3 <i>Die ökonomischen Verhältnisse des Fricktals</i>	
	<i>im ausgehenden Ancien Régime</i> .....	31
	2.2 Die josephinische Schulreform .....	34
	2.3 Das Niedere Fricktaler Schulwesen im letzten Drittel des 18.	
	<i>Jahrhunderts</i> .....	38
	2.3.1 <i>Das Fricktaler Schulwesen vor 1774 –</i>	
	<i>Die breisgauische Schulumfrage von 1772</i> .....	38
	2.3.1.1 <i>Die Schule auf normativer Ebene</i>	38
	2.3.1.2 <i>Die Niedere Schule im Fricktal</i>	43
	2.3.1.3 <i>Der Pflichtenkatalog des Schulmeisters</i>	48
	2.3.1.4 <i>Unterrichtsinhalte der Niederen Schulen</i> .....	55
	2.3.2 <i>Das Fricktaler Schulwesen nach 1774 –</i>	
	<i>Felbigers Normalschulmethode</i> .....	62
	2.3.2.1 <i>Die Schule auf normativer Ebene</i>	65
	2.3.2.2 <i>Die Einführung der Normalschule im Fricktal</i>	69
	2.3.2.3 <i>Der Pflichtenkatalog des Schulmeisters</i>	76
	2.3.2.4 <i>Unterrichtsinhalte der Normalschule</i> .....	84



<b>5. EIN UNERWARTETES ERGEBNIS.....</b>	<b>144</b>
<b>6. VERZEICHNISSE.....</b>	<b>151</b>
6.1 Abkürzungsverzeichnis .....	151
6.2 Quellenverzeichnis .....	152
6.2.1 <i>Unedierte Quellen</i> .....	152
6.2.2 <i>Edierte Quellen</i> .....	156
6.3 Literaturverzeichnis .....	159
<b>7. ANHANG.....</b>	<b>172</b>
7.1 Die Fragen der breisgauischen Schulumfrage von 1772.....	172
7.2 Die Fragen zu den Schulmeisterlöhnen im Fricktal von 1785.....	173
7.3 Musterzeugnis eines ausgebildeten Schulmeisters .....	174
7.4 Schulkinderzahlen der Distrikte im Unteraargau um 1799 .....	175
7.5 Lehrerlöhne der Distrikte im Unteraargau um 1799.....	177
7.6 Datentabellen zu den Fricktaler und Unteraargauer Schulen .....	179

## 1. EINLEITUNG

### 1.1 Thema

„Obgleich der Schwierigkeiten, welche sich der Aufnahme eines bessern Schulunterrichts entgegen setzen, und Wir uns von Seite der Bürger Pfarrer nicht so ganz nach Wunsch einer offenen Mithilfe zu erfreuen haben, so erwarten Wir doch von dem Eifer unserer würdigen Inspectoren, dass sie unsre Vorschriften bestmöglich werden in Ausübung bringen lassen.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten erstattete der Präsident des aargauischen Erziehungsrats am 12. November 1800 dem Bildungsminister über den Fortschritt im Unteraargauer Schulwesen Bericht. Sein Schreiben ist Teil eines umfangreichen Schriftverkehrs, der von der bewegten Bildungspolitik während der Helvetik zeugt. Die zentrale Figur dabei war Philipp Albert Stapfer, der als Bildungsminister der Helvetischen Republik eine Neuorganisation des eidgenössischen Bildungswesens anstrebte.<sup>2</sup> Der politische und gesellschaftliche Umsturz während der Helvetischen Revolution und die nachfolgende Installation einer zentral organisierten Helvetischen Regierung in Aarau führten zu einer völlig neuartigen Ausgangslage, da die Schulpolitik fortan ebenfalls zentral bestimmt werden sollte. Mittels einer Umfrage versuchte Stapfer 1799, sich ein Bild vom Zustand des Schulwesens zu machen, um geeignete Massnahmen zur Verbesserung der Schulen ergreifen zu können.<sup>3</sup>

Mit einer ähnlichen Aufgabe sah sich Johann Ignaz Felbiger 1774 in Österreich konfrontiert. Im Auftrag der Kaiserin Maria Theresia<sup>4</sup> hatte er die beschlossene Schulreform im ganzen Staatsgebiet durchzuführen.<sup>5</sup> Aufgrund der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen erreichte Habsburg-Österreich damit in den

---

<sup>1</sup> BAR BO 1423, S. 190: 12.11.1800 – Der Erziehungsrat des Kantons Aargau an den Bürger Stapfer, Minister des öffentlichen Unterrichts.

<sup>2</sup> Rohr, Stapfer: 55-87.

<sup>3</sup> Vgl. Schmidt, Stapfer-Enquête: 98-112.

<sup>4</sup> Vgl. Vocelka, Habsburgischer Vielvölkerstaat: 28-3.

<sup>5</sup> Engelbrecht, Österreichisches Bildungswesen: 102f.

1770er Jahren des 18. Jahrhunderts einen schulischen Standard, den die eidgenössischen Territorien erst 50 Jahre später erreichen sollten.<sup>6</sup>

Im Grenzgebiet der beiden Länder können ein steter Kulturtransfer und eine Kulturvermischung vermutet werden.<sup>7</sup> Deshalb konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf die Niederen Schulen des damals habsburgischen Fricktals und des bernischen Unteraargaus. Den Kern der Arbeit bildet die Rekonstruktion des Schulwesens, wie sich dieses im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts präsentiert hat. Zunächst werden die politischen und konfessionellen Gegebenheiten aufgeschlüsselt. Auf dieser Grundlage werden die Niederen Schulen der beiden Regionen im Mächteverhältnis der Trias Obrigkeit – Kirche – lokale Potentaten betrachtet und verglichen. Mittels verschiedener Vergleichsparameter werden schliesslich prägende Faktoren für die Schulentwicklung im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts herausgearbeitet.

---

<sup>6</sup> Diese Strukturen werden in den Kapiteln 2.1 und 2.2 ausführlich besprochen. Vgl. Neugebauer, Staatswirksamkeit: 107.

<sup>7</sup> Über Kulturtransfer und das diesem zugrunde liegende kulturelle Gedächtnis haben unter anderem Jan und Aleida Assmann sowie Wolfgang Schmale geschrieben. Vgl. Assmann, Erinnerungsräume; Assmann, Kulturelles Gedächtnis; sowie Schmale, Kulturtransfer.

## 1.2 Forschungsstand

2005 erschien der letzte Band des chronologisch angelegten Handbuchs der deutschen Bildungsgeschichte, herausgegeben von Notker Hammerstein und Ulrich Herrmann.<sup>8</sup> Die sechs Bände zur deutschen Bildungsgeschichte halten gemäss Jens Brachmann, der sich in seiner Habilitationsschrift mit der Etablierung der Disziplin *Erziehungswissenschaft* in der Sattelzeit beschäftigt, „neue verbindliche Fachstandards [fest] und verhelfen schliesslich dem Selbstbild der beteiligten Forscher, wie ihrer spezifischen Gruppenidentität damit zu einer neuen, kaum irreversiblen Qualität“.<sup>9</sup> Laut Brachmann bedeutet die Publikation eines neuen Nachschlagewerks, dass bislang eher „vage Strukturen eines neuen Wissensgebietes“<sup>10</sup> gefestigt und als allgemein anerkannte Standards festgelegt werden konnten. Tatsächlich zeugt die Publikation der einzelnen Bände über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren von den jüngsten Entwicklungen in der Schulgeschichtsforschung. Noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts galten Schule und Bildung nicht als legitime und eigenständige Forschungsgebiete. Erst durch die politische Debatte um eine Ausdifferenzierung des Schul- und Hochschulwesens in den 1960er Jahren etablierte sich die Schulgeschichte in der akademischen Forschung.<sup>11</sup> Angestachelt durch das bildungshistorische Argumentationsbedürfnis der Politik und die Forderungen nach Chancengleichheit im Bildungswesen<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> Hammerstein, Herrmann, Handbuch.

<sup>9</sup> Brachmann, Pädagogischer Diskurs: 155.

<sup>10</sup> Brachmann, Pädagogischer Diskurs: 154.

<sup>11</sup> Dass sich dieser bildungspolitische Umschwung nicht auf die Schweiz beschränkte bezeugt Elmar Lechner in einem Aufsatz zur pädagogischen Historiografie in Österreich: „In dem Bemühen, aus der geistigen Stagnation unserer unmittelbaren Gegenwart herauszuführen, sieht sich der Historiker zunächst vor der Aufgabe, die Frage zu untersuchen, wie es zu dieser Stagnation des Bildungswesens gekommen ist, wieso es kommen konnte, dass alle Anpassung an den Fortschritt der Entwicklung so versäumt wurde, dass nun in den sechziger Jahren die Reform, fast möchte man sagen die Revolution des Hochschulwesens zum drängendsten Anliegen nicht nur der akademischen Welt, sondern der ganzen Gesellschaft geworden ist.“ Vgl. Lechner, Historiographie: 217.

<sup>12</sup> Der tertiäre Bildungsweg wurde für die Berufslehre und den gymnasialen Bildungsweg weiterentwickelt. Nach den Maturitätsanerkennungsverordnungen von 1968 und 1972 folgte nicht nur eine Dezentralisierung der Maturitätsschulen, son-

entwickelte sich die bisher illegitime Disziplin zu einem neuen Forschungsgegenstand, der interdisziplinär von Historikern, Erziehungswissenschaftlern, Soziologen, Politologen und Geografen bearbeitet wurde.<sup>13</sup> In der Folge erschienen eine Vielzahl von Forschungsbeiträgen in Fachzeitschriften sowie einige Monografien und Nachschlagewerke.

Seit den 1960er Jahren sind damit zwar viele Forschungslücken geschlossen worden. Doch der letzte Band von Hammerstein und Herrmann zeigt, dass in der Schulgeschichtsforschung für das 18. Jahrhundert weiterhin viele Leerstellen bestehen. Zudem wird Geschichte in Handbüchern und Nachschlagewerken immer selektiert und als Kompromiss dargestellt, so dass gerade die mikrohistorische Geschichtsschreibung meist zu kurz kommt. Dieser Selektionsprozess hat im Fall von Hammerstein und Herrmann zu einem Handbuch geführt, das sich nur auf die deutschen Niederen Schulen konzentriert. Die Herausgeber haben mit ihrem schulgeschichtlichen Handbuch das deutsche Schulwesen des 18. Jahrhunderts in seinen Grundzügen auf der makrohistorischen Ebene skizziert und dabei meist auf die Darstellung nationaler, regionaler und auch lokaler Besonderheiten verzichtet. Nur wenig Platz wurde beispielsweise der Abgrenzung des schweizerischen Bildungssystems vom deutschen oder österreichischen Modell gewidmet. Daneben haben etwa Wolfgang Schmale und Nan L. Dodde in ihrem Sammelband *Revolution des Wissens* versucht, alle europäischen Schulsysteme zu erfassen und ihre Entwicklung seit der Aufklärung aufzuzeigen.<sup>14</sup> Das Ziel war kein Vergleich der verschiedenen nationalen Bildungssysteme, sondern eine Übersichtsdarstellung für jedes einzelne Land. Letztlich entstand ein Handbuch, das wiederum die Geschichte der Schule auf einer makrohistorischen Ebene zeigt.

---

dern auch eine Aufwertung des gebrochenen Bildungsweges sowie die Neuinstallation der Maturitätstypen D (neusprachlicher Typus) und E (wirtschaftlicher Typus). Vgl. Criblez, *Bildungsexpansion*: 95-118.

<sup>13</sup> Zymek, *Illegitime Disziplin*: 1-14.

<sup>14</sup> Schmale, Dodde, *Revolution*.

Auf den Punkt bringen es Lucien Criblez und Carlo Jenzer in ihrem Bericht zum Forschungsstand der Schweizer Schulgeschichte: „Es existiert bislang keine schweizerische Schulgeschichte.“<sup>15</sup> Damit stellen sie implizit das Forschungsdesiderat einer Geschichte der Niederen Schulen auf, die sich explizit auf den geografischen Raum der Schweiz bezieht.<sup>16</sup> Dass die konstatierten Forschungslücken<sup>17</sup> aber auch ein positives Echo evoziert haben, illustrieren mehrere mikrohistorisch angelegte Arbeiten der letzten Jahre sowie ein Nationalfondsprojekt zur Erschliessung der Umfrage Stapfers von 1799.<sup>18</sup> Entsprechend dem von Brachmann beschriebenen Entstehungsprozess eines Nachschlagewerks muss auch für die Schweizer Schulgeschichte zuerst durch mikrohistorische Forschungsbeiträge die wissenschaftliche Grundlage gelegt werden, bevor eine entsprechende Schulgeschichte zusammenfassend in einem Handbuch dargestellt werden kann.

Es erscheinen nicht nur regelmässig neue Arbeiten mit mikrohistorischer Stossrichtung, sondern es werden auch bestehende Arbeiten mit Hilfe neuer Erkenntnisse überarbeitet und korrigiert. So ist es beispielsweise beachtlich, dass Hammerstein und Herrmann das nach wie vor allgegenwärtige Modell der protestantischen Vorreiterrolle im Bildungswesen kritisch behandeln und teils widerlegen. Gerade Wolfgang Neugebauer, der mit seinen Arbeiten zum preussischen wie zum österreichischen Schulwesen der Frühen Neuzeit mehrmals zentrale Grundlagenforschung für die deutschsprachige Schulgeschichte geliefert hat, betont in seinem Beitrag zum Handbuch die Wirkung der zahlreichen Reforminitiativen und relativiert damit die These des protestantischen Bildungsvorsprungs.<sup>19</sup> Diese wurde seit Max Webers

---

<sup>15</sup> Criblez, Jenzer, *Vergangenheit*: 5.

<sup>16</sup> Das bisher einzige Handbuch zur Schweizer Schulgeschichte stammt von Otto Hunziker und erschien um 1881/1882. Vgl. Hunziker, *Volksschule*.

<sup>17</sup> Vgl. Schmidt, *Teutsche Schulen*: 450; Grunder, *Einleitung*: 9; sowie Messerli, *Lesen*: 17.

<sup>18</sup> Zu nennen wären etwa die Arbeiten von Brändli, Landolt, Wertli, Montandon, Pfäffli, Rosenmund, Rosser, Schwab und Straumann: Brändli, Landolt, Wertli, Aargauischer Erziehungsrat; Montandon, *Landschulumfrage*; Pfäffli, *Unterrichtsfächer*; Rosenmund, *Verzichtsleistung*; Rosser, *Konfessionelle Schulkultur*; Schwab, *Wissen*; Straumann, *Konfessionalisierung*. Zum Nationalfonds-Projekt hat Heinrich Richard Schmidt einen Zwischenbericht verfasst. Vgl. Schmidt, *Stapfer-Enquête*: 98-112.

<sup>19</sup> Neugebauer, *Schulwirklichkeit*; Neugebauer, *Staatswirksamkeit*.

*Protestantischer Ethik* vielfach rezipiert und fest in der Schulgeschichtsforschung verankert.<sup>20</sup> Bereits im 18. Jahrhundert führten die Auseinandersetzungen bezüglich Standortvorteilen von protestantischen Universitäten dazu, dass selbst Katholiken den Topos des protestantischen Bildungsvorsprungs bestätigten.<sup>21</sup> Entsprechend schwierig ist es, diese traditionelle Sichtweise umzulenken und die, insbesondere von Ines Eigenmann<sup>22</sup> und Heinrich Richard Schmidt<sup>23</sup> besprochenen Parameter, die ein elaboriertes, gleichgestelltes oder sogar moderneres katholisches Bildungssystem illustrieren, in den Vordergrund zu rücken.

Die gemäss Bernd Zymek mittlerweile legitimierte Disziplin der Schulgeschichtsforschung<sup>24</sup> hat in der Schweiz nach wie vor in ihrer gesamten Breite Nachholbedarf, sei dies in Bezug auf die konkrete Schulwirklichkeit auf lokaler und regionaler Ebene, auf die Lehrerbildung oder auf eine Neubeurteilung des Stellenwerts der Schule am Ende des Ancien Régimes: Es gilt nicht nur, bisher unbeachtete Regionen oder Forschungsgegenstände mit einzubeziehen, sondern auch längst gefällte, oft aber den gesellschaftspolitischen Umständen geschuldete Urteile kritisch zu hinterfragen.<sup>25</sup>

Auch die Geschichte des aargauischen Schulwesens wurde bislang nur sehr marginal behandelt. Auch hier besteht ein grosser Nachholbedarf. Nichtsdestotrotz ist das wachsende Interesse an der Schulgeschichtsforschung auch im Aargau spürbar. Eine Zunahme der lokalhistorischen Forschungsbeiträge in den letzten Jahren,<sup>26</sup> das Be-

---

<sup>20</sup> Vgl. Weber, *Protestantische Ethik*: 21f.

<sup>21</sup> Graf, *Protestantismus*: 573.

<sup>22</sup> Eigenmann, *Brachland*.

<sup>23</sup> Schmidt, *Elementarschulen*.

<sup>24</sup> Zymek, *Illegitime Disziplin*: 4f.

<sup>25</sup> Gemeint sind vor allem jene schulhistorischen Beiträge, die dem stark liberal geprägten Milieu zur Mitte des 19. Jahrhunderts entsprungen sind. Dabei wird ersichtlich, dass nicht nur die These des protestantischen Bildungsvorsprungs, sondern auch das vielfach negative Urteil über die schulischen Zustände des 18. Jahrhunderts zu überprüfen und differenzierter zu betrachten ist. Neben Neugebauer haben sich auch Alfred Messerli und Schmidt für eine Neubeurteilung einiger Forschungsergebnisse stark gemacht. Vgl. Messerli, *Normen*: 314; Schmidt, *Elementarschulen*: 31; Schmidt, *Teutsche Schulen*: 464.

<sup>26</sup> Vgl. Brändli, Landolt, Wertli, *Aargauischer Erziehungsrat*; Fuchs, *Volksschullesebücher*; sowie Brian, *Aargauische Lehrerschaft*.

wusstsein für schulgeschichtliche Jubiläen<sup>27</sup> und auch eine veränderte Bedeutung der Geschichtswissenschaft seit den 1970er Jahren<sup>28</sup> belegen diese Tendenz. Daneben sind die umfangreichen Bibliografien von Historikern, die sich seit einigen Jahrzehnten der Schulgeschichte widmen, symptomatisch für die jüngsten Entwicklungen.<sup>29</sup>

Für das im 18. Jahrhundert noch habsburgische Fricktal kann unter anderem auf Neugebauers Arbeiten zurückgegriffen werden.<sup>30</sup> Ausserdem erschien zwischen 1982 und 1988 die mehrbändige *Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs* von Helmut Engelbrecht.<sup>31</sup> Spezifisch zum Fricktaler Schulwesen gibt es allerdings kaum Literatur. Die wenigen vorhandenen Beiträge nehmen zudem lediglich allseits bekannte Fakten auf und berücksichtigen die lokalen Besonderheiten nur in Einzelfällen.<sup>32</sup> So auch Patrick Bircher, der 2005 eine Übersichtsdarstellung zu den Fricktaler Schulen geliefert, sich dabei allerdings primär auf die Schulentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts konzentriert hat. Der Informationsgehalt zu den Niederen Schulen vor 1800 bleibt sehr dürf-

---

<sup>27</sup> Die aargauische Volksschule wurde 2010 anlässlich ihres 175-jährigen Bestehens (auf das erste Schulgesetz bezogen) mit einem entsprechenden Rahmenprogramm gefeiert.

<sup>28</sup> Vgl. Zymek, *Illegitime Disziplin*: 4f.

<sup>29</sup> Vgl. etwa Neugebauer sowie Oelkers. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang aber auch die jüngere Generation von Forschenden, welche das Feld der Schulgeschichtsforschung ausweiteten. Schule wird zusehends auf mikrohistorischer Ebene untersucht und etwa im Rahmen der Nationalstaatenbildung, der Aufklärung oder vom konfessionellen Standpunkt aus betrachtet. Eine ganze Reihe wichtiger Beiträge lieferten hier in jüngster Vergangenheit auch Ehrenpreis, Tröhler oder Schmidt (um nur einige zu nennen).

<sup>30</sup> Vgl. etwa Neugebauer, *Niedere Schulen*; Neugebauer, *Staatswirksamkeit*; Neugebauer, *Schulwirklichkeit*. Daneben gibt es weitere Literatur zum österreichischen Schulwesen: Engelbrecht, *Primarschulwesen*; Grimm, *Schulreform*; Krömer, *Felbiger*; Stanzel, *Schulaufsicht*; Weiss, *Österreichische Volksschule*; Pietsch, *Theresianische Schulreform*.

<sup>31</sup> Engelbrecht, *Österreichisches Bildungswesen*. Engelbrecht ist es zu verdanken, dass die historisch-pädagogische Forschung in Österreich ab den siebziger Jahren einen Aufschwung erlebte. Er hatte das Forschungsdefizit erkannt und machte sich an eine systematische Aufarbeitung der österreichischen Schul- und Erziehungsgeschichte. Das Resultat war sein 5-bändiges Übersichtswerk zur österreichischen Bildungsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart und damit, gemäss Gerald Grimm, der Beginn einer neuen Ära der Historiografie. Vgl. Grimm, *Reform*: 236.

<sup>32</sup> Vgl. etwa Hauenstein, *Anfänge*; sowie Fasolin, *Frick*: 3-20.

tig und umfasst hauptsächlich makrohistorische Allgemeinaussagen.<sup>33</sup> Eine systematische Aufarbeitung der lokalen Schulgeschichte, insbesondere unter Berücksichtigung des Quellenmaterials im Generallandesarchiv in Karlsruhe, bleibt vorläufig ein Desiderat.

Es muss allerdings angemerkt werden, dass eine Verallgemeinerung der schulgeschichtlichen Darstellungen für das gesamte habsburgische Territorium nach der Einführung der Normalschulmethode um 1774 durchaus zulässig ist. Die speziellen bürokratischen und herrschaftspolitischen Voraussetzungen und der Stellenwert der Schule im thesesianisch-josephinischen Österreich ermöglichten die Durchsetzung eines flächendeckend homogenen Schulwesens,<sup>34</sup> wogegen die Schulverhältnisse vor 1774 nur bedingt zentralstaatlich gesteuert und dementsprechend heterogen waren. Während Österreich bereits unter thesesianischem, vor allem aber unter josephinischem Einfluss ein Schulsystem zu entwickeln begann, das von zentralen Instanzen (Studienhofkommission, Schulkommissäre) kontrolliert wurde, erreichten die eidgenössischen Orte denselben Entwicklungsstand zum Teil erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>35</sup> Der Grund für die verschiedenartige Entwicklung lag gemäss Neugebauer vor allem in der Erkenntnis Österreichs, dass die Schule einen bedeutenden politischen Wert besass.<sup>36</sup> Entgegen der Forschungstradition der 1980er Jahre brachte Neugebauer damit das Schulwesen nicht mit der Modernisierung von wirtschaftlichen und sozialen Strukturen in Zusammenhang, sondern er konzentrierte sich auf die Position des Schulwesens innerhalb des absolutistischen Staates.<sup>37</sup> Für Österreich stellte er fest, dass Joseph II.<sup>38</sup> mit der Einrichtung eines Massenschulwesens eine staatlich initiierte Modernisierung herbeiführte, die durch Alphabetisierung auf die Dauer die Freisetzung des Untertanen bewirken würde. Gleichzeitig begünstigte die Aufhebung von Jesuitenorden und Klöstern die Entstehung von landesherrlichen Patronatsstellen. Da Joseph II. nicht nur die finanziellen Mittel dieser kirchlichen Institutionen ins Schul-

---

<sup>33</sup> Bircher, Jura: 17-97.

<sup>34</sup> Zum österreichischen Staatsapparat hat unter anderem Heinrich Otto Meisner geschrieben: vgl. Meisner, Behördensystem:420-427.

<sup>35</sup> Neugebauer, Staatswirksamkeit: 105-107.

<sup>36</sup> Neugebauer, Staatswirksamkeit: 109.

<sup>37</sup> Neugebauer, Schulwirklichkeit.

<sup>38</sup> Vocelka, Habsburgischer Vielvölkerstaat: 35-39.

wesen umleitete, sondern die lokalen Potentaten auch das Schulpatronat meist nicht beanspruchten, konnte das Schulwesen von zentraler Stelle kontrolliert und stark gefördert werden.<sup>39</sup> In Österreich ist damit tatsächlich bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die staatliche Kontrolle des Schulwesens faktische Realität.

Während die Schulgeschichte des Fricktals schlecht aufgearbeitet ist, ist sie für den Unteraargau im Zusammenhang mit dem gesamtbernischen Schulwesen in den Grundzügen dokumentiert. Eine spezifische Darstellung der Unteraargauer Schulsituation fehlt jedoch. Einzig die Geschichte der Aarauer Stadtschulen ist in einer Monografie von 1914 behandelt. Martha Reimann betrachtete darin das gesamte Entwicklungsspektrum von 1270 bis 1798. Dementsprechend oberflächlich werden die einzelnen Stadien der Schulentwicklung besprochen, und letztlich bleibt es bei einem makrohistorisch angelegten Übersichtswerk.<sup>40</sup> Dieselbe Forschungsperspektive nimmt die Arbeit von Clara Müller von 1917 ein, welche mit ihrem Arbeitstitel eine Geschichte des aargauischen Schulwesens versprach. Die Schwerpunkte sind allerdings derart breit gestreut – neben der Entwicklung der Stadtschulen berücksichtigt Müller auch Klosterschulen, Stiftsschulen und Hochschulen – dass eine stringente Darstellung schlicht unmöglich blieb.<sup>41</sup> Einen anderen Ansatz verfolgte Felix Müller. Er legte 1997 eine Bestandesaufnahme des aargauischen Schulwesens am Ende des 18. Jahrhunderts vor,<sup>42</sup> die sich aufgrund der eher dürftigen Quellenlage vorwiegend auf die Stapfer-Enquête von 1799 stützte. Müller engte seine Fragestellung in Bezug auf die untersuchten Schulen und den Zeitabschnitt ein und konnte zeigen, dass auch im Unteraargau der ökonomische Faktor eine bedeutende Rolle spielte. Weil die Kinder in der Landwirtschaft unabhkömmlich waren, konnte nur in den wenigsten Fällen überhaupt eine Sommerschule abgehalten werden. Gerade in jüngster Zeit sind solche externer Einflussgrößen der Schulentwicklung stark berücksichtigt worden. Dabei wurden bereits die Beiträge in Schmales und Doddes Schulhandbuch von 1991 nach gesellschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Kriterien zusammengestellt.<sup>43</sup> Auch

---

<sup>39</sup> Neugebauer, Staatswirksamkeit: 108-110.

<sup>40</sup> Reimann, Stadtschulen.

<sup>41</sup> Müller, Geschichte.

<sup>42</sup> Müller, Bestandesaufnahme: 246f.

<sup>43</sup> Vgl. Schmale, Dodde, Revolution: V.

Eigenmann und Schmidt haben sich in ihren Arbeiten mit Gunst- und Ungunstfaktoren der Schulentwicklung auseinandergesetzt. Schmidt hat dabei Eigenmanns Ergebnisse aufgenommen und diese mit den Resultaten anderer Arbeiten kurzgeschlossen. Im Fokus stehen konfessionelle, wirtschaftliche sowie markt- und verkehrsstrategische Faktoren.<sup>44</sup>

Die konfessionell-schulgeschichtlichen Forschungsbeiträge haben das Klischee, des im Vergleich zum katholischen System fortschrittlicheren protestantischen Bildungssystems bereits vor einiger Zeit korrigiert.<sup>45</sup> Daneben haben sich vor allem Heinz Schilling<sup>46</sup> und Wolfgang Reinhard<sup>47</sup> mit der Konfessionalisierungsforschung beschäftigt. Sie haben dabei das Konzept der *Konfessionsbildung* von Walter Zeeden<sup>48</sup> aufgenommen, der darunter die Verfestigung, Durchsetzung und Formierung der einzelnen Konfessionskirchen verstanden hat. Reinhard und Schilling leiteten mit ihren Forschungsbeiträgen einen regelrechten Forschungsboom auf dem Gebiet der Konfessionalisierung ein. Da sich die darauf folgenden Beiträge jedoch der geistigen und organisatorischen Verfestigung einer Konfession während des 16. und 17. Jahrhunderts gewidmet haben, kann dieses Konzept nicht einfach auf das 18. Jahrhundert übertragen werden.<sup>49</sup> Stattdessen wird vielmehr nach der vorherrschenden Konfessionskultur gefragt.<sup>50</sup>

---

<sup>44</sup> Schmidt, Elementarschulen: 31-52.

<sup>45</sup> Vgl. Neugebauer, Niedere Schulen: 231-261; sowie Neugebauer, Staatswirksamkeit: 103-115.

<sup>46</sup> Schilling, Konfessionalisierung: 6.

<sup>47</sup> Reinhard, Katholische Konfessionalisierung: 421.

<sup>48</sup> Zeeden, Konfessionsbildung: 1.

<sup>49</sup> Ehrenpreis, Lotz-Heumann, Konfessionelles Zeitalter: 71-79.

<sup>50</sup> Zum Begriff der Konfessionskultur hat neben Thomas Kaufmann auch Matthias Pohlig gearbeitet. Kaufmann bezeichnete die Konfessionskultur als „Formungsprozess einer bestimmten, bekenntnisgebundenen Auslegungsgestalt des christlichen Glaubens in die vielfältigen lebensweltlichen Ausprägungen und Kontexte hinein, in denen der allenthalben wirksame Kirchenglaube präsent war“. Vgl. Kaufmann, Dreissigjähriger Krieg: 7. Pohlig störte sich daran, dass Kaufmann die Konfessionskultur als Prozess beschrieben hat und insistierte: „Konfessionalisierung produzierte Konfessionskultur [...]“. Vgl. Pohlig, Konfessionelle Identitätsstiftung: 23-30. Damit stellt die Konfessionskultur den Kontrast zur Konfessionalisierung dar, die gemäss Anton Schindling primär Gemeinsamkeiten der frühneuzeitlichen Konfessionen im Formierungsprozess von Staat und Gesellschaft beschreibt. Vgl. Schindling, Grenzen: 9-44.

Das Wechselverhältnis zwischen ökonomischen Faktoren und der lokalen Schulentwicklung haben in den letzten Jahren Yvonne Pfäffli und Eva Straumann untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass in protoindustrialisierten Regionen weniger Schulmaterial angeschafft worden war<sup>51</sup> und dass die Schuldauer und teils sogar die Abhaltung von Winter- und/oder Sommerschulen durch die lokalen ökonomischen Voraussetzungen massgeblich beeinflusst waren.<sup>52</sup> Montandon erforschte anhand einer Umfrage von 1806 die Schulsituation der Berner Landschulen. Er hat nach guten Schulen gesucht und festgestellt, dass eine vorteilhafte Verkehrsanbindung auch Auswirkungen auf die Schule haben konnte. Die Untersuchung ergab, dass eine marktstrategisch günstige Lage unter anderem die Unterrichtsinhalte mitbestimmte. So wurde an Schulen, die sich in einer bedeutsamen Markt- oder Verkehrslage befanden, mehr gerechnet und geschrieben.<sup>53</sup> Die lokalen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Bevölkerung wirkten wesentlich auf den Schulalltag ein.<sup>54</sup> Schliesslich konnte Serge Meyer in seiner Arbeit zu den Rekrutenprüfungen ab 1875 auch den Einfluss des sozialen Faktors auf die Schulentwicklung belegen. Er fand heraus, dass arme Rekruten in den Leistungstests schlechter abschnitten als sozial besser gestellte.<sup>55</sup>

Schmidt hat in einem Aufsatz die Resultate dieser jüngsten Generation schweizerischer Schulgeschichtsforschung gesammelt und auf den Punkt gebracht. Er kommt zum Schluss, dass es „die lokalen strukturellen Faktoren [waren], welche die Schweizer Elementarschule im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert geprägt haben.“<sup>56</sup> Im gleichen Atemzug fordert Schmidt bilanzierend, dass „wir auch auf der Ebene lokaler Schulgeschichte unter die aggregierten Daten hinab steigen und die Schulgeschichte als Handlungsgeschichte schreiben müssen.“<sup>57</sup> Mit dieser Forderung plädiert Schmidt für eine Geschichtsschreibung mit Mikroperspektive, wie sie auch Neugebauer fordert. Dieser setzte sich bereits in einem Aufsatz von 1999 über den kulturel-

---

<sup>51</sup> Pfäffli, Unterrichtsfächer: 69.

<sup>52</sup> Straumann, Konfessionalisierung: 21

<sup>53</sup> Montandon, Landschulumfrage: 195-197.

<sup>54</sup> Montandon, Landschulumfrage: 183.

<sup>55</sup> Meyer, Rekruten: 84.

<sup>56</sup> Schmidt, Elementarschulen: 49.

<sup>57</sup> Schmidt, Elementarschulen: 50.

len Lokalismus und die katholische und protestantische Schulpraxis im Elementarschulwesen der Frühen Neuzeit für einen höheren Differenzierungsgrad ein: „Wir müssen in der Frühen Neuzeit die ‚Schule im Dorf‘ lassen, müssen nach der Funktion und der Einbindung elementarer Schulung in der lokalen Umwelt fragen, sodann freilich auch nach der Beziehung zur konfessionellen Differenzierung.“<sup>58</sup> Damit setzen sich Neugebauer und Schmidt in der Schulgeschichtsforschung für den Blick *von unten* ein und fragen „neu nach Kausalitäten und Funktionen des niederen (unterschiedlich konsistent organisierten) Bildungswesens“.<sup>59</sup>

Die Auflistung der Forschungsbeiträge von Eigenmann, Pfäffli, Straumann, Montandon und Meyer sind Ausdruck des gegenwärtigen Forschungstrends. Ihnen sind jeweils ein überschaubarer Forschungsbereich und solide Grundlagenforschung gemeinsam. Dank solcher Beiträge wird es in den nächsten Jahren nicht nur gelingen, ein differenziertes Bild der Schweizer Bildungsgeschichte zu liefern, sondern es wird auch möglich sein, das Forschungsdesiderat eines Handbuchs zur Schweizer Bildungsgeschichte zu verfassen.

---

<sup>58</sup> Neugebauer, *Kultureller Lokalismus*: 386.

<sup>59</sup> Neugebauer, *Kultureller Lokalismus*: 387.

### 1.3 Fragestellung

Die vorliegende Arbeit versucht, der Forderung von Neugebauer und Schmidt nachzukommen. Das Ziel ist eine quellenbasierte Untersuchung zur aargauischen Schulgeschichtsforschung mit mikrohistorischer Stossrichtung. Dabei werden nicht nur die lebensweltlichen Voraussetzungen des Fricktals und des Unteraargaus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts berücksichtigt. Mittels bisher unbearbeiteter Quellen kann zusätzlich ein ganzheitliches Bild der Schulwirklichkeit in den beiden heutigen Aargauer Kantonsteilen nachgezeichnet werden. Der Fokus liegt auf der erstmaligen Aufbereitung und Bereitstellung einer aargauischen Schulgeschichte für das ausgehende 18. Jahrhundert. Aufgrund der ungünstigen Quellenlage in den damals gemeinsamen Herrschaftsgebieten müssen allerdings die Freien Ämter und die Grafschaft Baden ausgeklammert werden. Daneben wird auf breiter Ebene nach den verschiedenen Einflussgrössen der Schulentwicklung geforscht, sodass eine schulhistorische Forschungslücke geschlossen und ein weiteres kleines Bauteil auf dem Weg zu einem Handbuch der schweizerischen Schulgeschichte geliefert wird.

Zur Beantwortung der Frage nach den Wirkkräften der Schulentwicklung wird das Augenmerk auf die staatspolitischen, die konfessionellen, die ökonomischen und die marktstrategischen Voraussetzungen gerichtet. Der legitimierende Kern des konfessionellen Faktors fusst dabei auf der weitverbreiteten Ansicht, dass Protestanten im 18. Jahrhundert gegenüber Katholiken einen Bildungsvorsprung aufzuweisen hatten.<sup>60</sup> Deswegen besteht eine Teilmotivation dieser Arbeit darin, das in der aktuellen Forschung nach wie vor bestehende Urteil auf den Prüfstand zu stellen. Damit ergibt sich aus der Debatte über den protestantischen Bildungsvorsprung die Frage, ob die konfessionelle Ausrichtung der Bevölkerung tatsächlich einen direkten oder indirekten Einfluss auf Organisation und Entwicklung des Bildungssystems gehabt hat.<sup>61</sup> Die Beantwortung dieser Frage ist nicht zuletzt auch des-

---

<sup>60</sup> Vgl. Bruce, *Swiss Reformation*: 317-319; sowie Kaufmann, *Reformiertentum*: 400f.

<sup>61</sup> Die Ausgangslage im aargauischen Kantonsgebiet ist für eine solche Untersuchung prädestiniert: Während der bernische Unteraargau protestantisch orientiert war, war das von Habsburg regierte Fricktal katholisch. Gerade der josephinische

halb lohnenswert, weil sie in der Konfessionalisierungsforschung bislang mehrheitlich ausgeklammert worden ist. Dies erstaunt umso mehr, wenn man bedenkt, dass die Schule eine zentrale Plattform für den kulturellen und religiösen Transfer dargestellt hat.<sup>62</sup>

Daneben gilt es, die staatspolitische Ausgangslage der beiden Territorien zu klären. Es werden nicht nur die schulpolitischen Interessen des Staates berücksichtigt, sondern auch die Einflussmöglichkeiten von Beamten, Pfarrern, lokalen Potentaten und der jeweiligen Dorf- oder Stadtbevölkerung. Für das Fricktal ist es essenziell, das Konglomerat der Reformen, die unter dem Begriff der *josephinischen Reformen*<sup>63</sup> subsummiert werden, auseinanderzuidividieren und in Bezug auf die schulpolitische Wirkkraft zu untersuchen.<sup>64</sup> Diesbezüglich ist eine Unterteilung des Fricktaler Schulwesens vor und nach 1774 sinnvoll. Gerade die Schulverhältnisse vor Einführung des Normalschulsystems fanden in der Forschung bislang keine Beachtung. Mit Hilfe einer Schulumfrage von 1772 für den gesamten Breisgau lässt sich diese Forschungslücke schliessen. Hinzu kommt, dass die Veränderungen durch den josephinischen Reformkatalog besonders gut illustriert werden können. Es drängt sich die Frage auf, worin der politische Wert der Schule bestand und wie ihn die Protagonisten – ob dies nun ein Schulmeister, ein Pfarrer, ein Vogt oder ein Beamter im Dienst des Staates war – für sich zu nutzen versuchten.

---

Reformkatholizismus, der ein dezidiertes Kampf gegen den barocken tridentinischen Katholizismus darstellte, dürfte nachhaltig auf die Fricktaler Schulwirklichkeit eingewirkt haben.

<sup>62</sup> Vgl. Duncker, *Kulturaneignung*: 95f.

<sup>63</sup> Derek Beales bilanziert das Reformprogramm von Joesph II. mit folgenden Worten: „Joseph II. hatte versucht, gleichzeitig eine ganze Reihe sich teilweise widersprechender Ziele zu erreichen, ohne ausreichend Prioritäten zu setzen. Er wollte ein Despot sein, ermangelte aber der Mittel, seinen Willen auch durchzusetzen. Seine Behandlung von Untergebenen war persönlich unappetitlich und politisch kontraproduktiv. Viele seiner Projekte erreichten deshalb nicht oder nur teilweise ihre Ziele. Dort aber, wo sich Joseph durchzusetzen vermochte und wo Leopold seinen Kurs beibehalten wollte und konnte, gewann er früher oder später die meisten Beamten und sogar viele Geistliche für seine Politiken [...]“. Vgl. Beales, *Joseph II.*: 53f; sowie Vocelka, *Habsburgischer Vielvölkerstaat*: 353-389.

<sup>64</sup> Welche bildungspolitischen Reformen wurden weshalb vorgenommen und welche waren zum Scheitern verurteilt? Wie gross war dabei das Mitspracherecht der Untertanen?

Neugebauer erklärt die unterschiedlichen Ausprägungen mit dem Lokalismus. Die Bedürfnisse und die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung waren in den vor- und protoindustriellen Regionen durch die landwirtschaftliche Arbeitswelt bestimmt.<sup>65</sup> Dabei waren die Kinder stark in die Familien- und Sozialverbände integriert, da sie schon früh als Arbeitskräfte eine zentrale Funktion übernahmen.<sup>66</sup> Deswegen werden auch die ökonomischen und die marktstrategischen Wirkkräfte der lokalen Schulentwicklung berücksichtigt.<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> Dülmen, Kultur: 30-44.

<sup>66</sup> Deswegen waren auch die Schulen im Winter meist besser besucht als im Sommer. Vgl. Neugebauer, Niedere Schulen: 225f.

<sup>67</sup> Die ökonomischen und marktstrategischen Faktoren stehen zwar in einem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis zueinander, bezeichnen jedoch nicht dasselbe. Während bei den ökonomischen Faktoren besonders nach den lokal vorhandenen Wirtschaftsformen und deren Rahmenbedingungen gefragt wird, sollen die marktstrategischen Faktoren den mehr oder weniger günstigen Standort eines Schulorts in Bezug auf seine Nähe zu Marktorten und Erreichbarkeit derselben beschreiben.

## 1.4 Quellenkorpus und Methode

Sowohl in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht präsentiert sich die Quellenlage sehr unterschiedlich. Flächendeckende Zeugnisse zu den Schulen im Unteraargau vor 1799 sind nicht vorhanden. Dies ändert sich mit der Umstrukturierung während der Helvetik und insbesondere mit der Stapferschen Umfrage von 1799.<sup>68</sup>

Im Fricktal hingegen hatte sich unter habsburgisch-katholischem Diktat eine im Vergleich zu den eidgenössischen Orten komplett unterschiedliche Verwaltungsstruktur entwickelt. Diese Tatsache wirkte sich auch erheblich auf die Organisation des Bildungswesens aus. So führte die österreichische Schulreform in den frühen 1770er Jahren zu massiven Neuerungen. Im Rahmen des josephinischen Bürokratisierungsschubs wurde 1772 für den gesamten Breisgau und damit auch für die rund 35 Fricktaler Gemeinden, eine Schulumfrage durchgeführt. Diese kann inhaltlich mit der Stapfer-Enquête von 1799 gleichgesetzt werden.<sup>69</sup>

Mit der Einführung der Normalschulen um 1774 ergibt sich in Bezug auf die vorliegende Arbeit die komfortable Situation, dass ein beachtlicher Quellenbestand vorhanden ist. So sind zahlreiche Instruktionen an die Schulvisitatoren, an die Lehrkräfte und an das kaiserlich-königliche Kameralamt in Rheinfelden vorhanden, die von der regen Tätigkeit der Beamten zeugen. Ausserdem waren die Lehrkräfte dazu aufgefordert, regelmässig Schulfleisstabellen ans Kameralamt in Rheinfelden zu senden.<sup>70</sup> Zudem finden sich sowohl im Generallandesarchiv in Karlsruhe als auch im Staatsarchiv Aarau detaillierte In-

---

<sup>68</sup> Die verschiedenen Kantonsteile werden in einem ersten Schritt einem neu gegründeten Kanton Aargau und einem Kanton Baden zugeordnet. 1802 folgt dann mit der Annexion des Fricktals die Gründung des Kantons Fricktal. Daher sind hier keine Antwortbogen vorhanden.

<sup>69</sup> Erfragt wurden neben den Unterrichtsinhalten Angaben zur Lehrperson, zur Besoldung, zur Lehrerwohnung, zu den Schülerzahlen, zur Länge der Schulwege und zu den Lehrmitteln. Ausserdem wurden 1785 die Einkommensverhältnisse der Lehrer detailliert erfasst. Vgl. dazu Anhang 2: GLAK 63 Tabellen 16: 1785 – „Competenzen sämtlicher Schullehrer sowie Fassionen über das jährliche Einkommen der Schullehrer im Breisgau“.

<sup>70</sup> Rund 20 Visitationsberichte sind erhalten und befinden sich im Stadtarchiv von Rheinfelden. StA Rheinfelden 669: 1763-1778 – Schulvisitationsberichte.

struktionen zum Prozedere der Stellenvergabe an neue Lehrkräfte sowie umfangreiche Korrespondenzen zu Schulhausneubauten und zur Einführung der Normalschulordnung.

Während die Schulwirklichkeit für das Fricktal mit Hilfe der Erhebungen von 1772 und der Normalschulzeugnisse ab 1774 genügend illustriert werden kann, sieht die Situation im Unteraargau weniger günstig aus. Mit der Stapfer-Enquête kann jedoch auf eine ausführliche Schilderung der Zustände um 1799 zurückgegriffen werden.<sup>71</sup> Daneben existieren im Stadtarchiv von Aarau Schulratsprotokolle, die dazu beitragen können, die schulischen Verhältnisse für den Unteraargau aufzuschlüsseln. Dort befinden sich ausserdem Unterlagen, welche das Verfahren zur Einsetzung der Lehrer sowie die Entwicklung der Schulordnungen dokumentieren.<sup>72</sup>

Mit Hilfe dieser Quellen werden die Schulsysteme der beiden Kantonsteile verglichen. Die Fragestellung bleibt möglichst offen und es wird generell nach Einflussgrössen recherchiert, welche die Entwicklung des jeweiligen Schulsystems mitprägten. Es ist sinnvoll, dem von Schmidt vorgeschlagenen Konzept zu folgen und die bisher in der Forschung einzeln diskutierten Einflussgrössen als Teil der Lebenswelt<sup>73</sup> zu definieren, die als Ganzes, mit den unterschiedlichsten Faktoren, auf die Schulentwicklung in einer jeweiligen Region eingewirkt hat. Welche lebensweltlichen Faktoren haben im 18. Jahrhundert den Fricktaler und Unteraargauer Schulalltag bestimmt? Wie veränderte sich das Fricktaler Schulwesen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und wo sind Unterschiede zum Unteraargauer Schulwesen festzumachen? Wie können diese erklärt werden? Es ist nachvollziehbar, dass die Elementarschulen des 18. Jahrhunderts von den verschiedensten

---

<sup>71</sup> Das Frageraster der Stapfer-Enquête hat Schmidt im Anhang seines Aufsatzes zum Nationalfonds-Projekt angefügt. Vgl. Schmidt, Stapfer-Enquête: 110-112. Jenes zur Breisgauer Umfrage befindet sich im Anhang dieser Arbeit (Vgl. Kapitel 7, Nr. 1).

<sup>72</sup> Vgl. Bibliografie der Quellen. Auch im bernischen Staatsarchiv befinden sich Schulratsprotokolle. Diese beschäftigen sich zwar vorwiegend mit den Schulen der Stadt, enthalten z.T. jedoch auch wichtige Informationen für die Landschaft.

<sup>73</sup> Edmund Husserl hat die Lebenswelt folgendermassen definiert: „Unter *Lebenswelt* wird hier also die konkrete, unabgebaute Welt verstanden, in der Personen alltäglich leben und die als durch sie geprägte traditionale Welt diejenige Welt ist, die für eine Person bzw. Personengemeinschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt die ihr geltende und all ihren Aktivitäten vorgegebene Welt ist.“ Vgl. Sowa, Einleitung: LIX; sowie Husserl, Husserliana VI: 132-134.